**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 22 (1938)

**Heft:** 5-6

Artikel: "Schwyzertütsch: Aufruf an alle Freunde unserer Dialekte"

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419806

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

doa

# Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: "Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und koften jährlich 4 Franken, mit Beilage 7 Franken. Jahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftsuhrer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Kusnacht (Zurich).
Beiträge zum Inhalt sind willsommen.

Berfandstelle: Kusnacht (Zurich). - Druck: f. Gafner, Zurich.

## "Schwyzertütsch

Aufruf an alle Freunde unserer Dialekte"

Unter diesem Titel war diesen Frühling in unsern Zei= tungen und auf Flugblättern zu lesen:\*)

Schon seit drei Jahrzehnten kämpfen die großen schweizerischen Bereinigungen sür Heimat- und Naturschutz gegen die Berschandelung und Zerstörung des altvertrauten und eigenartigen Bildes unserer Heimat. Die Sorge um die Bewahrung unseres bodenständigen Volkstums hat zahlreiche Bewegungen ins Leben gerusen zur Pflege und Förderung der altheimischen Bolkssitten, der Trachten, des Bolksstheaters und des Bolksgesangs. Auf diese Weise haben das Naturund das Sittenbild unserer Heimat bereits ihre regen Hüter und Schützer gefunden.

Bei all dieser Pflege des Heimischen ist aber doch das wertvollste Volksgut trot stärkster Vedrohung dis jett noch zu wenig geschützt worden: unsere eigentliche Muttersprache. Wir anerkennen vollauf, was dis jett im Vereich des Verndeutschen und Vaselbeutschen und anderwärts zahlreiche Schriftsteller, volksfreundliche Sammler und Gelehrte, sowie auch Vereine um die Erhaltung und Förderung unserer Mundartliteratur geleistet haben. Diese in den einzelnen Dialektgebieten unternommenen Bestrebungen haben aber nicht zu verhindern vermocht, das die gesprochene Sprache des täglichen und öffentlichen Lebens ihren Charakter verliert. Wie auf dem Gebiet des Naturs und Heimatschutzes drängt sich darum auch hier der schweizerische Jusammenschluß der in der Vereinzelung zu schwachen Kräfte auf.

Von wissenschaftlichen Betrachtern ist schon vor vielen Jahrzehnten auf eine offensichtliche Entartung und Verslachung unserer Mundarten hingewiesen worden. Heute entgeht es auch dem einsachen Mann im abgelegenen Bauerndorf nicht mehr, daß sein Dialekt bei weitem nicht mehr an die Kraft und Echsteit der Sprache seiner Altwordern heranzeicht, von den Städten und Industrieorten gar nicht zu reden, wo das Schwyzertütsch sich immer mehr dem Hochveutschen annähert. Der Rückgang und der zunehmende Zerfall unserer Heimatsprache, ja ihr Absteiten kann nur durch bewußte Abwehr und Stügung auf breiter Front ausgehalten werden.

Bur Löfung diefer Aufgabe hat fich ein Bund gebildet:

#### Schwyzertütsch

#### Bund zur Pflege der schweizerdeutschen Dialekte

Die Vorarbeiten sind durch eine Kommission der Gruppe Zürich der Neuen Selvetischen Gesellschaft an Sand genommen worden. Nun gilt es, diese Arbeiten in selbständiger Form weiterzusühren. Der Zentralvorstand der Neuen Selvetischen Gesellschaft hat die Bestrebungen mit Interesse versolgt, und die Aussprache anläslich der Solothurner Delegiertenversammlung der Neuen Selvetischen Gesellschaft, an welcher Bertreter aller Landesgegenden teilnahmen, hat erst recht die Wichtigkeit dieser Ausgabe gezeigt.

Bei der Verfolgung unseres Ziels liegt uns jede engstirnig-nationalistische Haltung fern, insbesondere auch die Absicht, die hochdeutsche Schriftsprache hintanzusegen. Sind wir doch überzeugt, daß die deutsche

\*) Wir bringen den Aufruf vollständig, weil wir uns in der Hauptsache darüber freuen. Wir erlauben uns aber zur Raumersparsnis Kleindruck, weil es sich um eine Anführung handelt und weil wir vieles davon auch schon gesagt haben.

Schweiz einer Schrift-, Berkehrs- und Literatursprache, die sie an ein größeres Kulturgebiet anschließt, so wenig entbehren kann wie die anderssprachigen Teile unseres Vaterlandes. Wir lehnen denn auch schon den bloßen Gedanken ab, eine Einheitsmundart und eine darauf aufgebaute Schriftsprache zu schaffen.

Unsere Mittel und Wege zur Erhaltung des Schwyzertütsch halten sich an die Grenzen des Möglichen und Verantwortlichen. Notwendig ist die Schärfung des Sprachgewissens für die Reinheit und Eigengesetzlichkeit unserer Sprache. Es kann sich zwar nicht darum handeln, es möglichst historisch zu bewahren durch ängstliches Fest halten an Altertümlichkeiten oder durch unduldsames Fernhalten neuer, durch das moderne Leben gegebener Wörter. Es soll eine lebendige, wachsende Sprache sein. Was es aber nicht werden darf, das ist jenes Zwitterding von mundartlichen Lauten und hochdeutschen Wörtern und Wendungen, dessen sich heute gebildete Mundartredner trog bester Abssicht nicht selten schuldig machen. Bessers Schwyzert ütsch ist darum unsere erste Losung.

Und unsere zweite: mehr Schwyzertütsch! Unser Volk soll sich bewußt werden, daß sein Schwyzertütsch nicht ein vergröbertes und entartetes Hochdeutsch ift, sondern eine eigenwüchsige, ehrwürdige Sprache, die seine Wertschäung und Liebe verdient als Stimme der Homen, als hörbares Zeugnis einer engern Jusammensgehörigkeit. Warum also bedienen wir uns ihrer — wenigstens sosern wir unter Qeutschschweizern sind und wenn Gewähr dassür geboten wird, daß durch den Gebrauch der Mundart die verständnisvolle Auseinandersetzung mit Miteidgenossen anderer Sprache nicht seider — nicht auch in öffentlicher und höherer Rede? Unsere Mundarten sind ein Grenzwall sür kulturelle Eigenart, ein Symbol unserer staatlichen Unabhängigkeit und bemokratischen Gleichheit. Der Bund für Schwyzertütsch stellt sich in den Dienst der geistigen Landesverteidisgung.

Diese ibeellen und kulturpolitischen Werte sind heute bedeutsamer als je zuvor. Die Weltgeschehnisse zwingen uns zur nationalen Selbstebesinnung und Selbstverteidigung. Diese muß sich auf alle jene sichtbaren und unsichtbaren Dinge erstrecken, die unser eigen sind und das angestammte eidgenössische Erbe bilden. Dazu gehört auch unser Schwyzertütsch. Wir stehen also vor einer vaterländischen Pflicht.

Diese Tatsachen und das große Interesse, das der Mundart heute in Schriften, Vorträgen und Diskussionen, von nationalen und gelehreten Gesellschaften, von Sprachforschern, Schriftstellern, hohen Militärs und Politikern entgegengebracht wird, ermutigen uns, alle Freunde unseres Schwyzertütsch in allen Gauen der ganzen Schweiz zum Beistritt in unsern Vund aufzurusen. Vereits hat der Zentralvorstand der Neuen Helbertschen Gesellschaft der Neuen Helbertschaft zur Unterstützung unserer Bestrebungen eingeladen.

Unser Tätigkeitsprogramm sieht zur Lösung der oben ans gedeuteten Aufgaben vor:

- 1. Die Gründung einer Auskunfts- und Beratungsstelle für Sprachfragen, mit Mitarbeitern in allen Mundartgebieten der deutschen Schweiz und unter Fühlungnahme mit dem Schweizerdeutschen Wörterbuch (Idiotikon). Diese Stelle bedient die Zeitungen mit vorbildlichen Texten, die auf ihre Form und Schrift hin geprüft sind, berät bei Namengebung, Aufschriften, Inseraten und gibt Anleitung zum öffentlichen Reden.
- 2. Die Förderung der Mundartliteratur durch Beranftaltung von Bortragsabenden, Wettbewerben, ferner die Sammlung (und Herausgabe) literarischen und volkskundlichen Sprachgutes.
- 3. Die Regelung der mundartlichen Schreibmeife.

- 4. Die Serausgabe praktischer mundartlicher Lehr: und Wörterbücher, von Leseheften und einer volkstümlichen Sprachkunde usw. Die Förderung der Ersorschung unserer Mundarten.
- 5. Die Fühlungnahme mit Behörden und pädagogischen Körpersichaften insbesondere zwecks vermehrter Pflege der Mundart in der Schule.
- 6. Die Aufklärung über die Ziele und die Werbung für die Beftrebungen des Bundes in Zeitungen und Zeitschriften.

Gur den vorbereitenden Ausschuß: Eugen Dieth/Adolf Guggenbühl.

Diefen Aufruf unterftügen:

Schweizerische Gemeinnüsige Gesellschaft.
Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz.
Allgemeine Geschichtssorschende Gesellschaft der Schweiz.
Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.
Freunde schweizerischer Volksbildungsheime.
Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur in Zürich.
Antiquarische Gesellschaft in Zürich.
Neue Helveische Gesellschaft (Gruppe Zürich).

Wer unsere Bestrebungen unterstügen will, melde sich zum Beitritt in den Bund bei Prof. Dr. E. Dieth, Rütistraße 6, Zollikon, oder bekunde sein Interesse durch einen freiwilligen Beitrag auf Postscheckskonto "Schwyzertütsch", Zürich VIII 11147.

Die Gründungsversammlung findet Sonntag, den 15. Mai, 15 Uhr, in der "Waag" in Zürich statt.

Was sagen wir vom Sprachverein dazu? — Doch wohl ein freudiges Ja! Grundfäglich! Haben wir doch schon seit dreißig Jahren in derselben Richtung gekämpft. Unser erstes Volksbuch 3. B. galt unserm Mundartdichter Lienert; unser sechstes (von Meinrad Lienert) wollte unter der Flagge "Die Stimme der Heimat" unfer Idiotikon dem Volke näher bringen. Nr. 11 hieß "Was können wir für unser Schweizer= beutsch tun?" und auch im "Sprachlichen Heimatschuß" (Nr. 12) ist wieder davon die Rede. In Vorträgen und Mundartabenden in Zürich, Bern, Aarau, Zug und anderswo haben wir den guten Willen gezeigt, wenn wir auch einen deutlich sichtbaren Erfolg nicht nachweisen können. Was dieser neue Bund will, ware eine des Sprachvereins würdige Aufgabe gewesen, aber wie die Umstände nun einmal sind, ist es wohl besser, daß dafür ein besonderer Bund gegründet wird, komme die Anregung dazu woher sie wolle. Mit Freude entnehmen wir dem Aufruf, daß der Plan, ein Einheitsschweizerdeutsch zu schaffen und es zur schweizerischen Schriftsprache zu erheben, ausdrücklich abgelehnt wird, daß die hochdeutsche Schriftsprache nicht in "engstirnig=natio= nalistischer Haltung" hintangesetzt werden soll, daß man sich "an die Grenzen des Möglichen und Verantwortlichen" halten will. Wir können es auch nur billigen, daß die erste Losung die Schärfung des mundartlichen Sprachgewissens sein soll, also: besseres Schweizerdeutsch! Mit der zweiten Losung ("Mehr Schweizerbeutsch!") würden wir uns vielleicht nicht so beeilen, sondern zuerst die Besserung abwarten, denn mit der Vermehrung von schlechtem Schweizerdeutsch ist der Mundart ja nicht gedient. Daß man in öffentlicher und höherer Rede gelegentlich auch die Mundart verwenden dürfe und dafür eine Anleitung wohltätig wirken könnte, wollen wir nicht bestreiten, aber als Regel noch weniger empfehlen. Das "Tätigkeitsprogramm" sieht im allgemeinen vernünftig aus; bei einigen zweifelhaften Stellen (Namen= gebung, Inserate, Aufschriften) kann man zusehen, wie das gemeint ist. Ursprünglich war auch die Herausgabe von Mundartfibeln geplant, was dann schon stärkere Bedenken erregt hätte; auf sachmännischen Rat hat man das sallen lassen. Rurz: Mit Vernunft und Maß durchgeführt, ist das alles recht. Also treten wir bei und senden den Jahresbeitrag von 2 Fr. ein!

Einen Augenblick noch!

Es ist unsern Mitgliedern natürlich aufgefallen, daß unter den Körperschaften, die den Aufruf unterzeichnet haben, gerade unser Berein, der schon am längsten und am meisten in dieser Richtung gearbeitet hat und gewiß an erster Stelle hätte unterschreiben muffen, fehlt. Warum das? — Wir find zur Unterschrift gar nicht eingeladen worden. — Und warum nicht? — Wir haben den Hauptgründer, Herrn Prof. Dieth, darüber zur Rede gestellt; es handelte sich um kleinliche persönliche Gründe. Was wir an seiner Arbeit gut und vernünftig und in den Rahmen seines Aufrufs passend fanden, haben wir immer unterstützt, aber seine Abertreibungen be= kämpft. Der Berr Professor kann Berson und Sache nicht unterscheiden und ist beleidigt. Daß sich sein Mitgründer, Dr. Guggenbühl vom "Schweizerspiegel", für uns nicht eingesetzt hat, begreifen wir lebhaft, waren wir doch fast die einzigen, die sein Schriftchen "Warum nicht Schweizerdeutsch?" als oberflächlich und demagogisch beur= teilt haben. Was nun aber bedenklich stimmt, ist das: aus= gerechnet der Fanatiker Guggenbühl (mit dem wir uns an anderer Stelle des Blattes noch beschäftigen müssen) ist an der Gründungsversammlung vom 15. Mai an die Spike des neuen Bundes berufen worden, während Dieth die Leitung der Beratungs= und Auskunftsstelle übernahm. Im Aufruf unterschreibt Guggenbühl den Satz: "Sind wir doch überzeugt, daß die deutsche Schweiz einer Schrift=, Verkehrs= und Literatursprache, die sie an ein größeres Rulturgebiet anschließt, so wenig entbehren kann wie die anderssprachigen Teile unseres Baterlandes", und im selben Oftermonat druckt er in seinem "Schweizerspiegel" dreimal die Schlag= zeile: "Es gibt keinen Teil der Schweiz, der zum deutschen Kulturkreis gehört, die Schweiz liegt im europäischen Kulturgebiet". Was für ein unklarer Ropf! Daß die fer deutschschweizerische Rulturdemagoge des Tages Leiter des neuen Mundartbundes werden mußte, könnte fast den Berdacht erwecken, es handle sich um eine vernünftig gemäßigte, aber auch geschickt getarnte neue "Sproochbiwegig". Denn wenn auch die helvetische Einheitsschriftsprache ausdrück= lich abgelehnt wird, so wollen Dieth und Guggenbühl im Grunde doch entschieden mehr, als sie im Aufruf fagen: Ausschaltung der Schriftsprache aus den ersten drei Schuljahren und Einschränkung in den übrigen, daneben fast völlige Unterdrückung des mündlichen Gebrauchs der Schriftsprache außerhalb der Schule. Dabei, verkündete Dieth wieder, werde der Deutschschweizer besser Schriftdeutsch lernen als bisher, und man wolle im "Rahmen des Möglichen und Verant= wortlichen" bleiben.

Wir müssen es nun unsern Mitgliedern überlassen, ob sie dem Aufruf und dem Arbeitsplan mehr Vertrauen oder den leitenden Persönlichkeiten mehr Mißtrauen entgegenstringen; das ist Stimmungssache. Wer troß allem mitmacht, unterstüßt zunächst eine gute Sache und hat Gelegenheit, dafür zu sorgen, daß sie eine gute Sache bleibe und nicht in Übertreibungen versalle. Unser Verein hat natürlich keinen Grund, um Aufnahme als körperschaftliches Mitglied zu bitten. Daß wir nicht eingeladen worden sind, hat für uns den Vorteil, daß wir ganz frei sind. Was der neue Bund Gutes schafst, werden wir unterstüßen, allfällige Übertreisbungen bekämpsen. Was uns mehr zu tun geben wird, wird sich zeigen.

Als Sprachverein dürfen wir uns wohl noch mit zwei sprachlichen Schönheitsfehlern im Namen des neuen Bundes beschäftigen. Er ist zweisprachig: der eigentliche Name mundeartlich: "Schwyzertütsch", die erklärende Beisügung schriftbeutsch: "Bund zur Pflege der schweizerdeutschen Dialekte" (und nicht etwa "Bund zur Pflääg von schwyzertütsche

Dialakte"). Diese Berbindung ist sehr vernünftig und gut deutschschweizerisch. Aber schon zur Form "Schwyzertütsch" hat die "Nationalzeitung" aus dem Emmental eine Beschwerde gebracht und gebilligt: die Form "Tütsch" leuchte ihnen nicht ein; der Berner schreibe "Dütsch" und der Basler Dytsch"; man merke der Schreibweise den zürcherischen Ursprung an. Aber der Zürcher ist auch nicht zufrieden; denn er spricht ein langes ii und müßte also schreiben "Tüütsch". Der noch östlichere Ostschweizer spricht allerdings kurzes ii, also tütsch, aber auch kurzes i im Namen der Schweiz, wiirde also "Schwigertütsch" schreiben. Ergebnis: die Form "Schwyzertütsch" paßt zu keiner Mundart. Das ist für den Bund und seine "Schwyzertütschi Dialäktschrift" nicht gerade ein glücklicher Anfang. — Jum Untertitel hatten wir den Gründern empfohlen, statt "Dialekte" zu sagen "Mundarten". Dieth hat das abgelehnt mit der Begründung, "Dialekt" sei volkstümlicher als "Mundart", unsere Bauern verstünden es besser. Nun ist aber der Untertitel ja gar nicht in Mundart gehalten, sondern schriftdeutsch, und daß "Mundart" besseres Schriftdeutsch wäre als "Dialekt", dürfte doch einleuchten. Und wenn unsere Bauern, auf die Dieth stark zu rechnen scheint, das Fremdwort besser verstehen als das deutsche, warum fagt er denn selber in seinem schönen (wirklich schönen!) Aufruf vierzehnmal "Mundart" (mit Zusammensekungen und Ableitungen) und nur zweimal "Dialekt"? (Und diese beiden Male unmittelbar, nachdem er das Wort "Mundart" verwendet, also offenbar zur Ab= wechselung, was sich rechtfertigen läßt). Daneben kommt dieses "volkstümliche" griechische Wort nur noch in der Überschrift des Aufrufs und im Namen des Bereins vor. Es ist nur qut, daß der volkstümliche Bund trot dem fo unvolkstüm= lichen Aufruf zustande gekommen ist. Auch als wir Dieth auf diesen zahlenmäßig nachweisbaren Widerspruch aufmerksam gemacht hatten, wollte er nicht einlenken, aber er durfte wohl nicht wegen Guggenbühls, der nun einmal eine ganz beson-dere Abneigung hat gegen das Wort "Mund". Aber Dieth hätte ihn an Hand des Idiotikons belehren können, daß "Mund" auch einmal gut schweizerdeutsch gewesen ist (noch zu Zwinglis Zeiten) und in "Mümpfeli" und "Mündschi" usw. munter fortlebt.

Uber den Berlauf der Gründungsversammlung konnte man in der Presse erfreuliche, ja fast rührende Dinge lesen. Dieth fand eine höchst einfache Formel für die sittliche Reinisgung unseres Volkes. Unter Hinweis auf die unter seiner Leitung festgesetzte "Dialäktschrift" (für die wir ihm im Hin= blick auf die große Mühe, die er sich gegeben, trotz allem doch auch noch danken wollen) verkündete er den Leitsat: "Saubere Schrift, saubere Sprache, sauberes Bolk". Wir wollen jetzt sehen, was unser leider nicht ganz sauberes Volk mit seiner gesäuberten Schrift nun anfängt. Guggen= bühl erklärte in seiner offenbar recht unterhaltsamen Rede u. a., der Rütlibund sei schweizerdeutsch beschworen worden. Das war damals nicht aut anders möglich, da es ein Schriftdeutsch noch gar nicht gab. Geschrieben wurde er aber lateinisch und hat — doch gehalten. Übrigens würde auch Guggenbühl den Zürcher Bundesbrief von 1352 leichter in Luthers Schrift= beutsch lesen als in damaligem Schweizerdeutsch. Um geläufigsten ist uns jener Schwur doch wohl in Schillers schrift= deutscher Fassung. — Nach den Reden der beiden Gründer nahm die Versammlung zunächst die Glückwünsche der Ver= treter der drei andern Landessprachen entgegen, — "wie man's jetzt so macht". Bei gewissen Gelegenheiten, z. B. bei der Zürcher Augustseier, ist der Aufmarsch unserer vier Landessprachen ein schönes Sinnbild, wenn schon nicht alle alles verstehen. Hier aber wirkt dieser neue Brauch doch etwas lächerlich; denn schließlich handelt es sich um eine innere Ungelegenheit für uns Deutschschweizer. Es ist an= zunehmen (Mäheres berichtet die Zeitung nicht), der Welsche habe etwa den Gedanken ausgedrückt: "Es ist schön von euch, daß ihr tut, was wir nicht getan haben und nicht getan zu haben auch gar nicht bereuen". Der Teffiner dürfte gesagt haben: "Tut das nur; uns fällt es gar nicht ein, das für uns auch zu tun". Und der Rätier: "Ihr habt uns zur vierten Nationalsprache verholfen; wir wollen euch zur fünften verhelsen: zum Schwyzertütsch". — Erfreulich ist, daß sich der Bund "Satzungen" gegeben hat und nicht etwa "Statuten". Auch ist Guggenbühl nicht etwa "Präsident" (das hätte sich in der Tat auch nicht geschickt für einen, der sich auf die Sprache des Rütlibundes beruft), sondern "Obmann" und hat neben sich einen "Seckelmeister" und einen "Schreiber". Das ist ein Boden, auf dem wir uns treffen, und wir freuen uns, einen Genossen zu haben im Rampf gegen die Berinternationalisierung der Bereins= sprache. "Oberstes Organ" ist freilich die "Delegiertenver= sammlung" und nicht ein demokratisches "Jahresbott", wo jedes Mitglied mitreden könnte.\*)

Ubrigens hat doch schon eine der ersten Nummern des "Schweizerspiegels" mit Bedauern sestgestellt, daß wenigstens die Schweizerinnen zur Kultur oder Unkultur ihrer reichsdeutschen Geschlechtsgenossinnen neigen, indem sie, im Gegensatz zu ihren sortgeschritteneren welschen Schwestern, eher eine Abneigung haben gegen die Gewohnheit, sich zu pudern! Was hier Kultur und was Unkultur sei, darüber wollen wir auch nicht streiten.

<sup>\*)</sup> Wenn Dr. Guggenbühl nicht die für eine deutschschweizerische Beift Ir. Onggenout micht die für eine verichtigen wichtige Stelle eines "Schwizertürsch" Dimanns errungen hätte, würde es sich kaum lohnen, auf sein fanatisches Gestürm im Aprilhest seines "Schweizerspiegels" einzugehen; zur Kennzeichnung dieses "Führers" soll es aber doch kurz geschehen. In der Aberschrift "Deutsch-Schweizer" ist das erste Wort durchgestrichen, um anzudeuten, daß es bei uns nichts Deutsches, sondern nur Schweizer gebe. In staatlichem Sinne ist das natürlich richtig, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß es eben doch Deutschschweizer gibt. Der erste nichts an der Tatsache, daß es eben doch Deutschsschweizer gibt. Der erste seiner settgedruckten Lehrsätze lautet: "Es ist nicht wahr, daß wir rassen mäßig zu Deutschland gehören". Von den auf alle Fälle verwickelten Rassenverhältnissen hat er etwas verworrene Vorstellungen, aber selbst wenn wir rassenmäßig zu Deutschland gehörten, — es ist ja gerade wieder unser Stolz, daß wir, wie Motta kürzlich vor dem Völkerbund erklärt hat, "über allen Verschiedenheiten der Religion, der Rasse, der Sprache, der Parteien hinaus eine seitgeschlossene Einheit" bilden. Aber wir legen ja dem ganzen Rassenstellen, den sie jetzt draußen treiben, gar nicht so viel Gewicht bei, sondern wären instande zu sagen: "Trotz Gleichheit der Rasse und des Vlutes wollen wir keine Staatsaemeinschaft". Das wäre stolzer und würdiger als die blinde Staatsgemeinschaft". Das wäre stolzer und würdiger als die blinde Berleugnung von Zusammenhängen, die nun einsach einmal da sind.
— Zweiter Lehrsag: "Es ist nicht wahr, daß wir nun einmal zum deutschen Kulturkreis gehören". Denn "wir gehören in erster Linie dem schweizerischen und in zweiter Linie dem europäischen Kulturkreis an". Dieser Gedanke wird dann als Schlagzeile in ganz andern Zusammen-hängen dreimal wiederholt. Also mit der Berusung auf die "verschie-denen Kulturen", auf die wir ebenfalls gerne pochen, um unsere europäische Überlegenheit zu beweisen, ist es auch wieder nichts. Von der sicher vorhandenen, aber schwer zu bestimmenden gesamtschweizerischen Kultur machen wir einen Sprung zur gesamteuropäischen; mit der dazwischen liegenden großen deutschen Kultur haben wir offenbar nichts zu tun. Da klopst aber sogar unserm blindwütigen Schwabensresser zu tun. Da klopt aver jogar unjerm blindwutigen Schwabenfreiser das Gewissen, und er sügt bei: "Natürlich sind wir mit Deutschsland kulturell besonders eing verbunden, aber von einer hundertprozentigen Kulturgemeinschaft kann keine Rede sein". Also doch "besonders eing verbunden"? Wenn aber sür uns zwischen der Schweiz und Europa nichts mehr ist, wie ist es denn möglich, daß wir mit der deutschen Ind zewissenschaft werdenschaft werden zwischen der Wulturgemeinschaft keine Rede sein aber mer hat denn is eine solche bekanntet? Sint es keine Rede sein, aber wer hat denn je eine folche behauptet? Gibt es das im Deutschen Reiche oder in der Schweig? 3wischen Mull, wie S. zuerst behauptet, und hundert, wie es niemand behauptet, liegt denn Doch ein Unterschied von 99. Ob unsere Rulturgemeinschaft mit Deutsch= dand 50°, 75° oder 95prozentig sei, darüber wollen wir nicht streiten, sondern nur den Sag: "Natürlich sind wir mit Deutschland kulturell besonders eng verbunden" dem Lehrsag und der dreimal wiederholten Schlagzeile gegenüberstellen: "Es gibt keinen Teil der Schweiz, der zum deutschen Kulturkreis gehört; die Schweiz liegt im europäischen Kulturgebiet". Ergebnis: Dunkel war's, der Mond schien helle.

Dritter Lehrsaß: "Es ist nicht wahr, daß wir die gleiche Sprache sprechen wie die Deutschen". Unsere Muttersprache sei das Schweizers deutsche, "eine dem Honlichkeit von einem ganz andern Sprachgeist erfüllt" als jene "Fremdsprache". Über wenn zwei "sehr verwandte Sprachen" ähnlich sind, ist das nur "scheindar"? Verworrener Kopf! Dann sängt er wieder an zu toben und leugnet alles Deutsche an uns, auch Kultur und Sprache; doch plöglich steigen dem Herrn Doktor Augenderinnerungen auf und er erklärt: Diese Tatsache hindert uns selbstwerständlich nicht, auch in Jukunst mit unsern deutschen Nachdarn als kulturell Gedende und Rehmende freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten". Dieselbe Logik wie oben; es wird immer dunkler, aber der Mondschein immer heller. — Schließlich zielt er auf denselben Lehrsatzen dein anderes Wort zu ersehen". Er macht zwar keinen Borschlag sür inneres Wort zu ersehen". Er macht zwar keinen Borschlag sür innere Jugehörigkeit zu verschiedenen Sprache und Kulturgebieten im Ausland viele salsch zu ersehen. Er macht zwar keinen Wortschlag sür insere Jugehörigkeit zu verschiedenen Sprache und Kulturgebieten im Ausland viele salsche Weltschlichte wird doch nicht von so ungebildeten Leuten gemacht, wie G. meint. Solange er uns nicht ein gemeinschweiserisches Esperanto beibringt, können wir uns in der Welt draußen nennen, wie wir wollen: Urschweizer oder Aurschweizer oder Europaschweizer, man wird uns fragen, wie wir reden und uns zunächst darnach einreihen. Und auf diese Frage werden wir antworten müßen: "Unter uns reden wir schweizerspiegels", die hochdeutsche Schlichgen der Europasichweizerspiegels", die hochdeutsche Schlichgen der Europasichweizerspiegels", die hochdeutsche Schlich der in eingen. Der Kulturgebieten wird das gerabezu wohl, in den Tagen, da der "Schweizerspiegel" erschien, in der Beitung zu sehen, das die Generaldirektion der Schweizerspiegel" erschen, das des Generaldirektion der Schweizerspiegel" einen Weltberer den kulturgebe Schweizerschen zu einer Schweizerscheine Schweize

Und dieser sanatische Wirrkopf steht nun an der Spize einer schweizerischen Kulturbewegung. Aber er hat ja erklärt: "Jede engstrinig-nationalistische Haltung liegt uns fern". Sehen wir also zu!

## Vom Büchertisch.

Jum siebzigsten Geburtstag Simon Gsellers hat unser Mitglied Prof. Dr. Baumgartner in Bern einen Bortrag gehalten, den der Berlag A. Francke A. G. in erweiterter Fassung herausgibt. Wir erleben einen annutigen Gang durch Gsellers Leben vom lindenbeschatteten Baterhaus über das Schulhaus auf der Egg dis zum sonnigen Alterssis dei Lügelslüh. In diesem Jusammenhang daut sich vor uns die Welt seiner dichterischen Gestalten auf. Für uns sind besons ders seiselnd auch jene Stellen, die von Gsellers Sprache handeln, die bei aller Wertschätzung durchaus nicht in blinder Bewunderung und heute modischer Überschätzung der Mundart betrachtet wird. Das hübsche Bändchen sei bestens empsohlen. (46 S., Geh. Fr. 1.80).

# Allerlei.

Reingefallen mit seinem "Latein" ist der römische Berichterstatter der N. 3. 3. in Nr. 825. Bon den Trinksprüchen, die Musselini und Hitler gewechselt haben, sagt er: "Das Novum in der Regie bestand darin, die beiden Sprecher durch das Mikrophon nicht für die vier Wände, innerhalb deren sie sich besanden, reden zu lassen, sondern für urbi et orbi". — Angenommen, das Ereignis müsse wirklich ein "Novum" genannt werden, "etwas Neues" oder "eine Neuheit" würde nicht genügen, angenommen auch, der spötztische Unterton, der in "Regie" liegt, wäre bei "Spielleitung" etwas zu deutlich und damit zu unhössich geworden, und ein

"Lautsprecher" hätte es für "Mikrophon" auch nicht getan -"für urbi et orbi" ist einfach ein Unsinn. Was damit gemeint ist, kann ein mittelmäßig begabter Leser ja wohl aus dem Gegensatzt den "vier Bänden" erahnen oder erraten, aber daß das alle Lefer verstehen, kann der Verfasser nicht ver= langen, da er es offenbar selbst nicht recht versteht. Man kann ein gebildeter Mensch sein ohne Latein, aber dann tut man nicht dergleichen, als ob . . . Wer nicht Latein kann versteht diesen Satz nicht recht und hat nicht viel davon: wer aber Latein kann, der hat etwas davon, nämlich einen Anlaß zum Lachen. "Urbi" und "orbi" find nämlich, wie ein Gymnasiast nach einem halben Sahre weiß, die Wemfälle der Wörter "urbs" (= Stadt) und "orbis" (= Kreis). Unter der urbs ist Rom als die kirchliche Hauptstadt der Welt zu verstehen, unter orbis der "orbis terrarum", d.h. der Kreis der Länder, der Erdkreis. Die Zusammenstellung ist inhaltlich und lautlich sehr geschickt; darum ist die aus dem 13. Jahrhundert stammende, zur Papstwahl gehörige Formel ein geflügeltes Wort geworden, aber es find wie gesagt Wemfälle und sie bedürfen des Vorworts "für" nicht, und da "für" im Deutschen den Wenfall verlangt, tun einem diese Wemfälle weh. Der Satz erinnert ein wenig an den Schluß des Briefes, den die Berliner Bürgerin Frau Buchholk aus Rom nach Hause schrieb: "Es grüßt Euch herzlich Eure La Madre".

Uls Folge des Anschlusses Ofterreichs erteilt die eng= lische Wochenschrift "The National Review" und nach ihr der "Temps", wie unsere Zeitungen hoffnungsvoll melden, einen "Rat an die Eltern", nämlich an die Eltern jener Rreise, die seit 1933 ihre Rinder zum Studium der deutschen Sprache nicht mehr nach Deutschland, sondern nach Österreich zu schicken pflegen: "Seute ist dies nicht mehr ohne Gefahr. Im Falle eines Krieges würden die über 16 Jahre alten Ausländer interniert, weshalb man Österreich in Zukunft besser meidet. Es gibt heute nur noch ein Land, wo man in Sicherheit und Muße Deutsch lernen kann, nämlich die Schweiz. Englische Eltern finden dort eine Umgebung, die ihnen zusagt, denn die Schweizer sind ein sympathisches und freies Volk. Sie besitzen ausgezeichnete Erziehungsinstitute und eine alteingesessene Rultur". Unsere Zeitungen fügen bei: "Die Anerkennung der Schweiz als Bildungszentrum durch eine maßgebende englische Zeitschrift wird im Lande Pestalozzis sicherlich mit Genugtuung aufgenommen". Mit Genugtuung! Db wir aber der Erwartung dieser Eltern genug zu tun vermöchten? Es war schon bisher nicht leicht, in der deutschen Schweiz gutes Schriftdeutsch zu lernen (und das wollen natürlich die Engländer, und nicht Schwyzertütsch), aber als eine gute Gelegenheit, eine Fremdsprache in guter Form zu hören, galt sonst mit Recht überall der Besuch von Versammlungen, besonders auch Gottesdiensten. Aber wie, wenn nach den Forderungen Dieths und Guggenbühls künftig bei diesen Gelegenheiten immer Schweizerdeutsch gesprochen wird? Diese Bewegung würde Bestalozzi selbst nicht mit Genugtuung aufnehmen.

## Beschäftliches.

Bis zu dem Tage, an dem diese Nummer in Druck geht, sind Heft 5 und 6 der "Muttersprache" noch nicht eingetrossen. Wir werden sie so bald als möglich nachsenden. Dafür können wir eine von uns herausgegebene Schrift beilegen: "Schweizerdeutsch und Hochdeutsch, edes an seinem Ort". Wir bitten unsere Leser, sie in ihrem Bekanntenskreis zu verbreiten. Sie kann zu 70 Kp. im Kommissionsverlag der Buchdruckerei Jacques Vollmann A. G., Jürich 1, und im Buchhandel bezogen werden.